

Vertretung in Deutschland: In allen größeren Städten Deutschlands: A. Woffe, Gaalenstein & Bogler, C. S. Deube, Invaldenbank. Berlin Bernh. Arndt, R. G. Erdmann, Gersfeld W. Thienes, Greifswald C. Jüles, Halle a. S. Jul. Ward & Co. Hamburg Joh. Nothbaar, A. Stietens, William Wilkens. In Berlin, Hamburg und Frankfurt a. M. Heint. Giesler. Kopenhagen Aug. J. Wolff & Co. .

Es ist begreiflich, daß die Erregung, die der letzte Prozeß hervorgerufen hat, sich noch immer nicht legen will. In den Betrachtungen, die sich an ihn anknüpfen, kommt auch mancher geheime Wunsch auf neue zum Ausbruch, und wenn er hier und da in die Form einer Betrachtung gekleidet ist, so darf man daraus nicht entnehmen, daß er jetzt weniger heftig denn früher gehegt wird. Man mag nur die Veranlassung der selben, das volle Herz etwas vorsichtiger zu machen. In einem schlesischen Blatte wird erklärt, daß die Berechnbarkeit des Freiherrn von Marshall wesentlich zur Erhebung der Anklage wegen Meineids gegen Herrn v. Tausch Veranlassung gegeben habe, und daß nun von allem dem, was der Herr Staatssekretär unter Beweis gestellt habe, das Wichtigste nicht erwähnt worden sei. Und daran wird dann äußerlich im Tone des Bedauerns die Bemerkung geknüpft, daß der Mangel an Aneignung der altpreussischen Verwaltungstraditionen, den Herr v. Marshall bei dieser hochpolitischen Aktion bekundet, mit Schuld daran trage, wenn seine staatsmännische Laufbahn früher ein Ende finden sollte. Nachdem der Oberstaatsanwalt bei diesem Prozesse es offen ausgesprochen hat, daß die Verhaftung des Herrn v. Tausch und die Erhebung der Anklage wegen Meineids von ihm selbstständig ohne Einwirkung des Herrn Staatssekretärs verfügt worden sei, wie sich das ja auch von selbst verstand, sollte man endlich mit Anzuspitzungen aufhören, wie sie auch das schlesische Blatt verübt. Das Interesse des Herrn v. Marshall an diesen ganzen Vorgängen war offenbar erschöpft mit dem Augenblick, wo es ihm gelungen war, den Nachweis zu führen, daß für die Behauptung, daß vom Auswärtigen Amte gegen andere Ministerien in der Presse intrigirt werde, auch nicht der Schatten eines Beweises beizubringen sei. Nicht besser ist es mit dem Vorwurfe des Mangels der Beherrschung altpreussischer Gepflogenheiten bestellt. Zu der obersten von ihnen hat doch immer die Offenheit und Ehrlichkeit gezählt, und es müßte sich selbst ausnehmen, wenn eine "Aktion" des Freiherrn von Marshall Anstoß erregen sollte, die dargelegt hat, daß diese Tugenden noch immer an den leitenden Stellen unserer Regierung gepflegt werden. Ob Herrn von Marshall's Verbleiben im Amte von Dauer sein wird, das wird wohl selbstig eine Frage der Gesundheit sein. Wir haben schon vor einigen Tagen mitgeteilt, daß das Körperliche Befinden des Freiherrn von Marshall leider nicht das beste sei und schon seit dem Winter zu wünschen übrig lasse.

Nach der kurzen aber erfolgreichen Tätigkeit ist die den Griechen zur Verfügung gestellte Ambulanz der deutschen Vereine vom Roten Kreuz wieder im Piräens eingetroffen und wird binnen wenigen Tagen die Heimreise antreten. Es entspricht der Pflicht der Dankbarkeit, die auch auf griechischer Seite lebhaft zum Ausdruck gelangt ist, ihrer kühnsbereiten Tätigkeit im verflochtenen Feldzuge wenigstens mit einer zusammenfassenden Darstellung zu gedenken. Die Abstellung, die in der zweiten Hälfte des April Deutschlands überlassen hat, stand unter der Leitung des Oberstabsarztes Dr. Korff und des zweiten Arztes Dr. Weber; fünf Viktoriaschwester aus Berlin, die Damen Genßch, Naase, Templin, Staube und Kailowet und die Lazarethgehilfen Dietrich und Wilhelm bildeten das Pflegepersonal. Ihnen schlossen sich der in Athen wohnende Archäologe Alfred Schiff an, der als Sekretär, Verwaltungsbeamter und Dolmetsch diente, sowie die griechische Krankenpflegerin Elisabeth Para, die vier Jahre im Berliner Viktoriabaus ausgebildet worden ist, während der Hamburger Cholera-Epidemie mit Auszeichnung tätig war und zuletzt das griechische Krankenhaus in Jerusalem leitete. Sie war wegen ihrer Kenntnis des Deutschen für den Allegebienst von hervorragender Wichtigkeit. Das Material der Ambulanz, das insgesamt 12 000 kg wog, enthielt ein vollständiges Lazareth von 100 Betten, für das man an Ort und Stelle nur noch des Raumes bedurfte, um es aufzuschlagen und in Tätigkeit zu bringen. Es fehlte sogar nicht an einem Vorrath von Probiant-Konzerben, um über die ersten Versorgungs-schwierigkeiten hinwegzukommen. Unter den Ausstattungsgegenständen, die dem neuesten Standpunkte der Technik entsprechen und die Bewunderung der Griechen erregen, sind hervorzuheben: eine transportable Feldküche, Beschaffung des Major Hahn, die vorzüglich arbeitete und für 200 Mann Nahrung zu liefern im Stande ist, eine Desinfektionsmaschine, ein Dampf-Wasch-Apparat, dergleiche Bade-Einrichtung und alle erforderlichen Beleuchtungsgegenstände, Heißluftlampen für Operationen u. s. w. Die Ambulanz ging über Wien und Triest nach Korfu, von wo aus sie ursprünglich auf dem epirotischen Kriegsschauplatz arbeiten sollte. In Korfu blieb sie jedoch eine Weile untätig liegen in Folge der Verwirrung und Unkenntnis der Verhältnisse auf griechischer Seite, wo man übrigens den besten Willen hatte, und wurde schließlich Anfang Mai über den Piräens nach dem heftigsten Kriegsauslage beordert. Am Abend des 7. Mai kam man in Volo an, wo ein Lazareth eingerichtet werden sollte. Aber der rasche Verlauf der kriegerischen Ereignisse gebot neue Veränderungen; Volo war in diesem Augenblick schon halb geräumt, und wenige Stunden nach der Ankunft des Roten Kreuzes rückten dort die Türken ein. In Folge dessen kehrte die Ambulanz um und fuhr nach dem malischen Meerbusen südlich von Athen, wo sie bei Agia Marina unweit Syllis an Land ging. In einer an Schönheiten und kassischen Erinnerungen reichen Landschaft, angelehnt der Olympberge und der Thermopylen, wurde am 8. Mai auf dem Strande von Agia Marina, das durch eine kleine Militärbahn mit Damia verbunden ist, das Lazareth aufgeschlagen. Unter Verwendung von zwei gemieteten Bauernhöfen, die als Wohnung für das Personal, Vorrathshaus, Apotheke und Bureau dienten, sowie von Zelte, die die königliche Seeresverwaltung zur Verfügung stellte, ließ man Unterkunft für die zu erwartenden Personal, die bald eintrafen. Man begann

mit einem kleinen Stamme von Schwerverwundeten aus den Kämpfen um Wersaia. Zu bemerken ist von vornherein, daß die Wirksamkeit der Ambulanz eine ganz andere wurde, als man in Berlin bei ihrer Einsetzung geplant hatte. Man hatte gedacht, ein Lazarethgareth zu errichten, wurde aber durch die Ereignisse genöthigt, als vorgefabriertes Lazareth zu dienen und den ganzen Dienst für die krongriechische Armee zu versehen in Form eines Feldlazareths oder gar Feld-Sanitäts-Depotements. Die Verwundeten trafen nicht in regelmäßiger Ordnung, sondern stößeweise ein, mit frischen Wunden unter Nothverband direkt vom Schlachtfeld. Da die Griechen ihr Sanitäts- und Lazarethmaterial größtentheils bei Larissa und Bolo verloren hatten, so trat die deutsche Ambulanz in eine sehr sühbare Rölle ein, und man darf annehmen, daß ohne ihre Hülfe Duzende von Verwundeten gestorben sein würden, bevor man sie in griechische Verpflegung hätte bringen können. Die ersten acht Tage verfloßen allerdings ziemlich ruhig. Nach dem blutigen Gefechte von Domoto jedoch kamen am 18. Mai gegen 500 Schwerverwundete an, und es war eine ununterbrochene 15stündige Arbeit nöthig, um diesem Anbrang entsprechend Stand zu halten. Die am schwersten Verwundeten wurden in Pflege befaßen, die andern verbunden, erquidt und weiter rückwärts gefahrt. In der Nacht vom 18. auf den 19. Mai verpflegte die Ambulanz ungefähr 200 Mann. Die Feldküche bewährte sich bei diesem Massenandrang vortrefflich, und das Personal arbeitete bemühungsvoll; jedoch Noth verbiente vor Allem die Pflegerin Marie Genßig. Am 19. Mai trafen abermals 33 frisch Verwundete aus dem Kampfe bei Fuka ein, am 20. wieder 44 aus dem Gefechte bei Larassa, und, als dann der Waffenstillstand geschlossen wurde, in den folgenden Tagen immer noch zahlreiche Verprengte, besonders auch Soldaten, die bei dem Rückzug der Artillerie schwere Knochenbrüche und sonstige Unglücksfälle erlitten hatten. Im Ganzen hat die Ambulanz während dreiwöchiger Thätigkeit 223 Verwundete verpflegt und etwa 200 Mann poliklinisch behandelt, die nach den ersten Fürsorge sofort auf die Schiffe geschickt wurden. Die von Alfred Schiff besorgte Journalführung liefert ein auch in wissenschaftlichen Hinsicht werthvolles Material. Es wird von den Theilnehmern einmüthig hervor-gehoben, daß man allenthalben das freundlichste Entgegenkommen fand und in der oft sehr fieberhaften Thätigkeit nicht der leisesten Mißbilligung begegnete; auch über die durch den Sprachunterschied entstehenden Schwierigkeiten — man hatte außer mit Griechen auch mit italienischen Garibaldianern, französischen Fremden-legionären u. s. w. zu thun — kam man besonders durch das Verdienst des ruhigen Dolmetsers rasch hinweg. Am 26. Mai schloß die Ambulanz ihre Thätigkeit ab; es tobte sich nicht mehr, in Dagia Marina zu bleiben, da der Punkt beim nächsten Anbruche der Verwundeten in der Feuerlinie gelegen hätte. So wurde am genannten Tage das Lazareth mit Hülfe von 25 griechischen Marine-soldaten abgebrochen und nach dem Birsene verbracht.

**** Berlin, 10. Juni.** Wenn, wie soeben noch anlässlich der Anträge des Grafen Frankenberg im Verrenbanke, über Ueberlastung der Provinzialverbände mit Aufgaben und demzufolge mit Ausgaben und Abgaben gesagt wird, so mag es am Plage sein, daran zu erinnern, daß die Provinzen für diejenigen Aufgaben, welche sie vom Staate übernommen haben, eine gleichwertige Dotation erhalten haben, und daß ihnen neue Pflichten nur auf dem Gebiete der sogenannten gelieferten Armenpflege auferlegt worden sind. Das Kleinbahngesetz erweitert nur die Zweckbestimmung der Dotation, ohne den Provinzen eine Verpflichtung aufzuerlegen.

Und ist die Höhe der Provinzialabgaben keineswegs in den letzten Jahren erheblich gestiegen und bleibt bei großer Verschiedenheit im Einzelnen auch bei den am meisten belasteten Provinzen weit hinter dem zurück, was andere Kommunalverbände erheben.

Während der Kommunalverband des Regierungsbezirks Aachen, welcher bekanntlich dort die Aufgaben des Provinzialverbandes trägt, überhaupt noch nicht zur Erhebung von Steuern geschritten ist, beträgt auch für die mit am höchsten belastete Provinz Preußen der Beitrag an Provinzialsteuern etwa 13 Prozent des Aufkommens an direkten Staatssteuern. Höher sind allein in der Provinz Posen die Provinzialabgaben, sie betragen dort rund 18 Prozent der Staatssteuern. Dies hängt zum Theil aber damit zusammen, daß der Provinzialverband die von den Kreisen lunstnäßig ausgebauten Straßen in seine eigene Verpfandung und Unterhaltung übernimmt, nitigsten Lasten trägt, welche wenigstens in den meisten Landestheilen den Kreisen oder den Gemeinden obliegen.

Die in verschiedenem Maße und in verschiedenen Formen für den Bau von Kleinbahnen von den Provinzen theils bereits geleisteten, theils in Aussicht genommenen Aufwendungen müssen zwar wenigstens in der ersten Zeit die Budgets der Provinzen belasten. Aber auch hierfür dürfte, abgesehen von der Aussicht auf spätere Reute von diesen Aufwendungen, ein Ausgleich vielfach in der Erparnis von Beibehalten von Schausseeneubauten liegen, weil jetzt öfter die Herstellung von Kleinbahnen dem Neubau von Kunststraßen vorgezogen wird, sodaß in manchen Landestheilen neue Kunststraßen in den letzten Jahren kaum mehr gebaut worden sind. Man wird sich daher sagen können, daß zu der Befürchtung einer ernstlichen Ueberlastung der Provinzialverbände kein Grund vorhanden ist.

— Das Thema „Der Verkehrr der Regierung mit der Presse“ bestrich die „Münchener Allg. Ztg.“, indem sie an eine Nachricht anknüpfte, Seine Majestät der Kaiser wünsche angedeutet eine Reform dieses Verkehrs. Das Münchener Blatt giebt dann eine Zeit von historischer Rücksicht auf die Verhältnisse zur Amtszeit des Fürsten Bismarck und fährt fort: „Nach Bismarcks Eintritt fagte das preussische Staatsministerium einen ausdrücklichen Besatz dahin, daß jeder Verkehrr mit der Presse aufhören solle, soweit er nicht etwa durch dringende Bedürfnisse des auswärtigen Dienstes geboten ergeime. Sehr lange ließ sich mit

dieser Enghalsigkeit nicht auskommen, und es waren noch keine zwei Jahre vergangen, da war der Verkehr der Redten von der Presse in die Ministerien, besonders aber im Auswärtigen Amt, ein so lebhafter, wie er unter Bismarck nie möglich gewesen wäre. Wiederholt wurde vom Auswärtigen Amt aus der Versuch gemacht, die gesamte Informirung der Presse in einer Hand zu vereinen, die Schwierigkeiten waren aber zu groß und sie werden sich auch in Zukunft als unüberwindlich erweisen. Sollten nichtbestehender Verhältnisse zu Stande gebracht und Maßregeln getroffen werden, welche es den anständigen Elementen in der Presse noch schwerer machen würden, ihre Informationen an der Stelle zu erlangen, die sie für ihre Zwecke am geeignetsten halten, als es jetzt der Fall ist, so würde sich recht vermehren, um Unheil genug anzurichten, auch wenn die v. Tausch auf den Ausserbeacht gelaset werden."

Die politische Polizei gewährt dem Leipziger Tageblatt "einen Gegenstand der Kritik; es sagt u. a.:

"Die politische Polizei ist notwendig, zu ihrer korrekten Handhabung bedarf es jedoch der scharfsinnigen und lokalen Bestimmung der Objekte, die sich zur Bearbeitung durch diese Behörde eignen. Und diese Aufgabe kann einer geistig hochstehenden, autoritativen Persönlichkeit zufallen, die, vorbehaltlich höchstens einer Beratung an den obersten Chef der gesamten Bundespolizeiverwaltung, nicht nur generell Vorschriften über den Wirkungskreis der Beamten und Agenten zu erlassen, sondern auch in bestimmten Fällen in specie zu entscheiden hätte, ob eine Sache anzufassen sei oder nicht. Beispielsweise würde nach der Verzichtleistung auf die regelmäßige Überwachung der Presse und insbesondere auf das Anfordern der Verfassungen irgendwem unlesbarm vernerten Zeitungsartikeln die Verächtlichung berechtigter Minderheiten nach einem Abgehen von dieser Regel, die auch ebenso zulässig als nützlich wäre, nicht ausgeschlossen erscheinen. In solchen Fällen hätte der Leiter der politischen Polizei vor allen Dingen die Berechtigung des Verlangens nach einer Aufschonung unter dem Gesichtspunkte des öffentlichen Interesses und nur unter diesem zu prüfen. Es ist in den letzten fünf Jahren nur können mit Beispielen aufwarten — die Recherche de la paternité hinsichtlich totogleichgültiger und für den Urtheilsfähigen aus den ersten Blick als solche erkennbarer Zeitungsartikel angeordnet und durchgeführt, bezw. versucht worden. Hätte man sich wegen der Einleitung derartiger Untersuchungen an eine polizeiliche Versteife und auf ihre politische Reputation haltende Stelle wenden müssen, die solche Urtheilen mit der mehr oder weniger durchsichtigen Umschreibung des Urtheils "Dummes Zeug zurückweisen durfte, die Tausch und Lühnow hätte beträchtlich weniger Arbeit gehabt."

— Der neuerannte amerikanische Volscher am hiesigen Hofe, Mr. White, besuchte heute Vormittag den Reichskanzler Fürsten Hohenlohe. Mr. White gedenkt bis Ende dieses Monats in Berlin zu bleiben und sich dann nach Bad Homburg zu begeben, wo er schon öfter zur Kungewelt hat.

— Im „Damm. Cour.“ wird es „für selbstverständlich“ erklärt, daß die Anlagengehörr gegen den Kriminalkommislar v. Tausch bereit ein Verfabren wegen Mafschäftsbeleidigung eingeleitet habe. Die Anlange soll sich besonders auf die Ausfage des Schriftstellers Kräme stützen. Dieser hatte die Mittheilungen über die Erzählungen Tauschs in Sachen des angeblichen Dreieckens des Kaisers gemacht und hierber dem Protokoll zufolge erklärt:

Ich habe ihn gefragt, wieso er denn lieber alle diese Dinge so informiert sei. Er sagte, daß er den Kaiser mit einem Netz von Spionen oder mit Spionen umgeben habe und dadurch über alle Sachen informiert sei. Als Beweis dafür — und nun muß ich einen Gegenstand herführen, den ich gern vermeiden — als Beweis dafür, daß er über alle Vorgänge im Palais genau unterrichtet sei, machte mir Herr v. Tausch Mitteilung über einen Vorfall, der sich, glaube ich, am 24. Januar 1894 zugetragen hat, also an dem Tage, an dem der Kaiser den Flügeladjutanten Grafen Moltke nach Friedrichshagen entsandte. Es war die bekannte Sache, wo nach der ursprünglichen Ausübung und nach den Differenzen, die dann wieder entstanden sein sollten, die sogenannte Veröhnung durch eine Fleisch-Steinherer —“

Hier wurde der Zeuge vom Vorsitzenden unterbrochen mit der Bitte, „somitich von diesem Punkt Abstand zu nehmen“. Es entspann sich dann eine Gröberung zwischen dem Vorsitzenden dem Oberstaatsanwalt Dreßler, dem Zeugen Krämer, dem Angeklagten v. Lilkow und dessen Verteidiger Dr. Lubdzinski, sowie dem Vertheidiger v. Tausig's Dr. Sello. Der Vorsitzende und der Oberstaatsanwalt äußerten übereinstimmend den Wunsch, daß das, was der Zeuge Krämer über weitere Aeußerungen von v. Tausig über den Kaiser wahrheitsgemäß unter seinen Eide auszusagen im Begriff stand, überhaupt nicht vorgebracht werde. Der Gegenstand wurde in den Verhandlungen auch nicht mehr erörtert. Der „Hann. Cour.“ theilt nun hiermit mit:

Der Kaser wird nun wissen wollen, weshalb ungescheitliche Aeußerung Herr v. Tausch gegenüber dem in jeder Hinsicht einwandfreien Zeugen Krämer damals (17. März 1894) gethan hat. Herr Krämer hat die ominösen Worte sogleich nachdem v. Tausch ihn verlassen hatte, zu Papier gebracht, und später ist er, nachdem die Gesandtschaft sein Zutritt zur Beförderung zu Oren bekommen war, gezwungen worden, dieses Papier dem Untersuchungsrichter auszuliefern. Seitdem liegt es bei den Akten. Der Zeuge hat sich auch persönlichen Bekannten gegenüber kritisch geäußert, den Ausdruck v. Tauschs weiter zu erzählen, und auf vieles Drängen hat er nur geantwortet: „Es ist eine Majestätsbeleidigung arabischer Art!“

— Ueber den Fortschritt der in Paris zwischen deutschen und französischen Bevollmächtigten stattfindenden Verhandlungen über die Logofrage hat noch wenig verlautet, man scheint über die ersten Vorfragen noch nicht hinaus gekommen zu sein, doch wird, wie es auch bei den Verhandlungen über Kamerun der Fall war, eine Verhändigung erwartet. Die französischen Zeitungen hatten schon früher stark betont, daß sie sich mit Deutschland selbst auseinanderzusetzen

Könnten, stellen sich dabei aber auf einen Standpunkt, der eine Verständigung nicht gerade leicht macht. So schreibt die „Rev. franc. de l'Etranger et des Colonies“:

Die Aufgabe der Kommission wird ziemlich schwer sein im Hinblick auf die Ansprüche der deutschen Kolonialfreunde, die sich bis nach Gando erstrecken und auf das ganze Gebiet zwischen Zogo und dem Niger. Wenn man der Deutschen sich auf dem rechten Ufer des Niger festsetzen ließe, würde Frankreich das seit mehreren Jahren verfolgte Ziel, den Sudan mit Dahomey zu vereinen, aufgeben müssen. Es ist durchaus nothwendig, daß Frankreich die absolute Herrin der Verbindungslinie bleibt, die heute von Posen befestigt ist und sich durch Gurma nach Carnotville nach Wagadohogo erstreckt. Wenn man darauf verzichtet, würde Dahomey in eine Sandgasse endigen, anstatt daß es einen Sammel- punkt für alle Produkte des fließigen Nigerbogens bildet. Es ist dies für die französischen Be- sitzungen eine Lebensfrage, die keine weitere Er- örterung zuläßt. Für Deutschland kommt die Frage erst in zweiter Linie und beirrägt sich auf einen mehr oder minder großen Landtheil. Die Deutschen haben in der That keinen Sudan; sie haben dort weder politische noch Handels- interessen und in Folge dessen nichts zu be- schützen, während es bei uns ganz anders ist.

Es kommt dann die neuerdings bei den Franzosen sehr beliebte Ausführung, monach Frankreich ein größeres Anrecht auf das Hinterland haben sollte, weil es in dem Dahomey-Kriege große Geldsummen geopfert und die Expeditionen ausgedehnt habe. Aber wenn die französischen Delegirten — so führt der Artikel fort — sich in der Frage der Verbindung des Sudan und Dahomey unerbittlich zeigen, sowohl wegen der bestehenden Rechte wie wegen der tatsächlichen Besitzergreifung. Können sie sich hinsichtlich der Punkte, die für Frankreich weniger wichtig sind, nachgiebiger zeigen, wie z. B. in der Gegend von Sokoto, und den Deutschen einige Zugeständnisse machen, um ihre Eigengliebe zu befriedigen. Es ist dies nicht allein möglich, sondern wünschenswerth.“ Es liegt auf dem Damp, daß diese Ausführungen, die sich auf die Bedeutung des Hinterlandes für den Handel von Dahomey beziehen, mit vollem Recht auch auf Togo anzuwenden sind, denn die Handelsbeziehung des Innern würde durch die französische Besitzergreifung von Gambia u. s. w. ebenfalls vollkommen lahm gelegt und Togo zum dem Range einer kleinen Küstenkolonie heruntergedrückt.

Der Antheil der deutschen Flagge am ostasiatischen Küstenhandel wächst andauernd in raschem Tempo. Selbst im Verlethe zwischen chinesischen Häfen und französischen Kolonialgebieten, als Kojingina, Lintin, Camboodja, dominiert die deutsche Flagge derartig, daß der Wettbewerb der französischen dagegen kaum in Betracht kommt. Als im Jahre 1895 eine national-chinesische Flotte sich als Konkurrenzlinie auf der bisher nur von einer französischen Gesellschaft betriebenen Monte Dongling-Patol-Lintin aufthut und alsbald den gesamten Frachtverkehr der chinesischen Firmen, die mit Lintin Beziehungen unterhalten, an sich zog, reklamierte die französische Gesellschaft bei den Behörden in Peking gegen dieses versteckte „Monopol“ als eine Zuhilberufung gegen die Verträge, welche Patol dem Handel aller Nationen eröffnet hätten. Diese Reklamation hatte aber nur den Erfolg, daß die chinesischen Unternehmer sich mit einer deutschen Firma verbanden, sodas gegenwärtig, zum großen Leidwesen der französischen Kolonialschwärmer, das gesamte Frachtgeschäft auf der vorerwähnten Monte für chinesische Rechnung unter deutscher Flagge betrieben wird.

— Der gegenwärtig in London versammelte internationale Bergarbeiter-Kongreß nahm in seiner gestrigen Sitzung einstimmig einen von der Föderation der Grubenarbeiter Großbritanniens eingebrachten Beschlusantrag an, wonach die Arbeitgeber für alle Grubenunfälle verantwortlich sein sollen, wie auch immer die Bestimmungen über die Aufsichtspflicht in dem betreffenden Baube-
lauten.

Wiesbaden, 10. Juni. Bei der gestrigen Reichstagsverlagwahl wurden für Wintermeyer (freis. Volkspartei) 6566 Stimmen, für Febrn. v. Fugger (Ztr.) 5355, für Quark (Soz.) 5166 und für Bartling (Nationalliberal) 3072 Stimmen abgegeben. Es ist demnach eine Stagnation zwischen Wintermeyer und Febrn. v. Fugger erforderlich.

Leipzig, 10. Juni. Seit gestern tagt hier der 7. Kongreß der deutschen Gesellschaft für Gynäkologie. Geheimrath Professor Zweifel-Leipzig eröffnete den aus allen Theilen Deutschlands, aus Oesterreich-Ungarn, Rußland, Belgien, den Niederlanden und England besuchten Kongreß mit einer Begrüßungsansprache. Oberbürgermeister Georgi begrüßte die Kongreßtheilnehmer namens der Stadt. Hierauf wurde mit den Vorträgen begonnen, die heute Vormittag fortgesetzt wurden. Heute Abend werden die Gynäkologen das im Konzerthause für sie und die Theilnehmer am Journalismus- und Schriftstellertage zu veranstaltende Festkonzert besuchen.

Leipzig, 10. Juni. Am heutigen zweiten Verhandlungstage des Alldeutschen Verbandes theilte der Vorsitzende, Professor Dasse, den Dant des Königs Albert auf den gestern übersandten Drahtgruß mit. Kapitänlieutenant a. D. Weher sprach über die deutsche Flotte und die fremden Kriegsschiffe. Professor Dasse ermahnte, die Flottenfrage nicht als Parteilache zu behandeln. Es wurde ein Beschlußantrag angenommen, welcher eine Vermehrung und Stärkung der deutschen Kriegsschiffe verlangt.

München, 10. Juni. Herzog Johann Albrecht, Regent von Mecklenburg-Schwerin, ist heute früh zur Hauptversammlung der deutschen Kolonialgesellschaft hier eingetroffen.

Schweiz.

Bern, 10. Juni. Die Vorlage, betreffend den Milkauf der Eisenbahnen, ist im Ständerath endgültig auf die Tagesordnung der Sitzung am nächsten Dienstag gesetzt worden. — In dem Nationalrath begründete Balbinger (Argau) seinen Antrag, einen Streik der Bahnbewerben, wie er bei der Nord-Ostbahn vorgekommen, durch Uebersetzung gesetzlicher Vorschriften künftig zu vermeiden. Zemp erklärte, das einzige Mittel wäre die Einföhrung eines unparteiischen Schiedsgerichts zur Erzielung solch „Streitfragen“.

Walbinger hielt an seinem Antrage fest, es wurde aber mit 59 gegen 44 Stimmen verworfen.

Paris, 10. Juni. Der „Matin“ meldet aus Kairo, dort verlautete gerüchtheilweise, daß zwei englische Offiziere nach dem italienischen Hafenplatz Raheita am Rothen Meere abgegangen seien, und daß Statten beabsichtige, Raheita an England zu verkaufen.

Paris, 10. Juni. In Deputirtenkreisen verläutet, die Radikalen würden bei der heutigen Beratung über die Erneuerung des Privilegiums der Bank von Frankreich entschieden verlangen, daß der Finanzminister Mittheilung betreffend die Bürgschaften mache, durch welche die Regierung im Falle eines Krieges den Bestand der Bank von Frankreich sicher zu stellen gedenkt.

Rom, 10. Juni. Die Deputation des k. k. österreichischen Infanterie-Regiments Nr. 13, welche dem Könige die Glückwünsche zu seinem 25jährigen Jubiläum als Chef des Regiments überbrachte, ist heute von hier abgereist. Sie war hier Gegenstand großer Aufmerksamkeiten seitens des Hofes und der parlamentarischen Kreise. Den Mitgliedern der Deputation wurden vom Könige Ordensauszeichnungen verliehen. Gestern fand zu Ehren der Deputation ein Diner in der deutschen Botschaft statt.

Madrid, 9. Juni. Eine offiziöse Note der „Epoca“ besagt, Ministerpräsident Canovas del Castillo habe sich die Freiheit gewahrt, eine Kabinettskrise hervorzurufen, wenn die Umstände es ihm anrathen werden.

Konstantinopel, 9. Juni. Die Nachricht, daß sich die Beziehungen der Pforte zu Rumänien verschlechtert hätten, ist vollständig unbegründet. Auf der Pforte wird erklärt, daß im Gegentheil das derzeitige Verhältnis niemals besser gewesen ist, umso mehr, da sich die Rumänen aller Wildereien in Macedonien enthalten haben. Deswegen ist das Verhältnis zu Bulgarien ein gutes, wenngleich einige Grenzvorfälle neuerlings vorgekommen sind. Es wird mit Befriedigung konstatiert, daß sich das offizielle Bulgarien von allen Treibereien bezüglich Macedoniens zurückgezogen hat.

Athen, 9. Juni. Der Kriegsminister hat die Entlassung des Jahrganges 1895 der Reserve, der gesetzmäßig am 13. Juni zum Bandsturm übertritt, beschlossen.

Bezugs Prüfung der Rechnungen der Ethnikalgehiria ist eine Kommission von 3 Mitgliedern ernannt worden.

Die Kronprinzessin begiebt sich heute Abend nach Aghla-Marina, um den Verwundeten Aiebungsstücke zc. zu überbringen.

Kriegsminister Oberst Tsamados ist in Thermopoli eingetroffen und hatte daselbst eine lange Unterredung mit dem Kronprinzen; der Kriegsminister inspizirt die Truppen.

Athen, 9. Juni. In einem an die „Afta“ gerichteten Briefe erklärt der ehemalige Bürgermeister von Athen Michael Melao die Melbung für unbegründet, daß er Vorsitzender der Signifikantia sei.

Atthen, 9. Juni. Mehrere Blätter fangen jetzt an, den Kretern zu raten, die Autonomie anzunehmen, sobald die türkischen Truppen die Insel verlassen haben werden. Das Versprechen der Admirale, daß die Kreter in den Besitz ausgedehnter Selbstregierung gelangen sollen, hat eine erfreuliche Wirkung gehabt; der Widerstand der Türken gegen das Inkrafttreten der Autonomie und gegen den Abzug der türkischen Truppen macht die Lösung der kretischen Frage aber zweifelhaft.

Bretoria, 9. Juni. (Niedung der „Agence Havas“.) Die holländischen Blätter in Südafrika verurtheilen einmüthig die mangelhafte Organisation der Verwaltung der Chartered-Compagny. Die Lage in Rhodesta sei keineswegs befriedigend; Das und Gut außerhalb der besetzten Städte sei nicht sicher.

Stettin, 11. Juni. Vom 1. Juli ab treten in der Betriebsordnung aller deutschen Eisenbahnen mehrfache Änderungen in-Kraft, die sich auch auf die Erhöhung der Sicherheitsmaßregeln als Folge der Steigerung der Fahrgeschwindigkeit beziehen. Diese bedingt eine vermehrte Sorgfalt bei der Instandhaltung des vollendeten Materials. Die bisher vorgeschriebene, nur alle drei Jahre beziehungsweise nach der Zurücklegung von 30 000 Kilometern sich wiederholende Revision der Eisenbahnwagen hat sich als ungenügend erwiesen, so daß die Revisionstermine verkürzt werden müssen. Dem dem vorzugsweise in Schnellzügen laufenden Wagenmaterial wird die Frist vom 1. Juli ab sechs Monate und bei den übrigen Wagen ein Jahr betragen. Für Güterwagen wird die alte dreijährige Frist beibehalten.

— Gestern Mittag fanden ein hiesiger Fuhrherr und ein junger Mann aus Finkenwalde im Kanal am „Reiserfreig“ bei Finkenwalde die vollständigen Montirungsstücke eines Fusilliers des 49. Infanterie-Regiments, selbst das Seitengewehr und der Helm fehlte nicht. In den Stücken stand der Name „Müller, J. Kompagnie.“ Die Sachen waren mit einem groben Stein beschnitten und lagen im Wasser. Ob es sich um einen Deserteur handelt, welcher dort die Sachen abgelegt, oder ob ein Soldat Selbstmord verübt hat oder ein Verbrechen vorliegt, konnte noch nicht ermittelt werden.

— Die Hausbesitzerin Frau Thiele war von der Strafkammer des hiesigen Landgerichts wegen Meineides zu einer Zuchthausstrafe verurtheilt worden, hatte aber gegen dies Urtheil mit Erfolg Berufung eingelegt. Zur nachmaligen Verhandlung war die Sache an das Landgericht in Stargard verwiesen, woselbst vorgestern Termin anstand, welcher mit Freisprechung endete. Eine hiesige Zeugin, Frau

1
 2
 3
 4
 5
 6
 7
 8
 9
 10
 11
 12
 13
 14
 15
 16
 17
 18
 19
 20
 21
 22
 23
 24
 25
 26
 27
 28
 29
 30
 31
 32
 33
 34
 35
 36
 37
 38
 39
 40
 41
 42
 43
 44
 45
 46
 47
 48
 49
 50
 51
 52
 53
 54
 55
 56
 57
 58
 59
 60
 61
 62
 63
 64
 65
 66
 67
 68
 69
 70
 71
 72
 73
 74
 75
 76
 77
 78
 79
 80
 81
 82
 83
 84
 85
 86
 87
 88
 89
 90
 91
 92
 93
 94
 95
 96
 97
 98
 99
 100
 101
 102
 103
 104
 105
 106
 107
 108
 109
 110
 111
 112
 113
 114
 115
 116
 117
 118
 119
 120
 121
 122
 123
 124
 125
 126
 127
 128
 129
 130
 131
 132
 133
 134
 135
 136
 137
 138
 139
 140
 141
 142
 143
 144
 145
 146
 147
 148
 149
 150
 151
 152
 153
 154
 155
 156
 157
 158
 159
 160
 161
 162
 163
 164
 165
 166
 167
 168
 169
 170
 171
 172
 173
 174
 175
 176
 177
 178
 179
 180
 181
 182
 183
 184
 185
 186
 187
 188
 189
 190
 191
 192
 193
 194
 195
 196
 197
 198
 199
 200
 201
 202
 203
 204
 205
 206
 207
 208
 209
 210
 211
 212
 213
 214
 215
 216
 217
 218
 219
 220
 221
 222
 223
 224
 225
 226
 227
 228
 229
 230
 231
 232
 233
 234
 235
 236
 237
 238
 239
 240
 241
 242
 243
 244
 245
 246
 247
 248
 249
 250
 251
 252
 253
 254
 255
 256
 257
 258
 259
 260
 261
 262
 263
 264
 265
 266
 267
 268
 269
 270
 271
 272
 273
 274
 275
 276
 277
 278
 279
 280
 281
 282
 283
 284
 285
 286
 287
 288
 289
 290
 291
 292
 293
 294
 295
 296
 297
 298
 299
 300
 301
 302
 303
 304
 305
 306
 307
 308
 309
 310
 311
 312
 313
 314
 315
 316
 317
 318
 319
 320
 321
 322
 323
 324
 325
 326
 327
 328
 329
 330
 331
 332
 333
 334
 335
 336
 337
 338
 339
 340
 341
 342
 343
 344
 345
 346
 347
 348
 349
 350
 351
 352
 353
 354
 355
 356
 357
 358
 359
 360
 361
 362
 363
 364
 365
 366
 367
 368
 369
 370
 371
 372
 373
 374
 375
 376
 377
 378
 379
 380
 381
 382
 383
 384
 385
 386
 387
 388
 389
 390
 391
 392
 393
 394
 395
 396
 397
 398
 399
 400
 401
 402
 403
 404
 405
 406
 407
 408
 409
 410
 411
 412
 413
 414
 415
 416
 417
 418
 419
 420
 421
 422
 423
 424
 425
 426
 427
 428
 429
 430
 431
 432
 433
 434
 435
 436
 437
 438
 439
 440
 441
 442
 443
 444
 445
 446
 447
 448
 449
 450
 451
 452
 453
 454
 455
 456
 457
 458
 459
 460
 461
 462
 463
 464
 465
 466
 467
 468
 469
 470
 471
 472
 473
 474
 475
 476
 477
 478
 479
 480
 481
 482
 483
 484
 485
 486
 487
 488
 489
 490
 491
 492
 493
 494
 495
 496
 497
 498
 499
 500
 501
 502
 503
 504
 505
 506
 507
 508
 509
 510
 511
 512
 513
 514
 515
 516
 517
 518
 519
 520
 521
 522
 523
 524
 525

Verurtheilt.
Roman von E. Heinrichs.
Nachdruck verboten.
16)
Fünfzehn Jahre war Hartmeier älter und grau geworden seit jenem blutigen Ereignis, und noch immer schritt er hinaus in den Wald, ob die Baumkronen mit Raub bedeckt waren oder mit Eis und Schnee.
Ein wundervoller Juni-Morgen war's, früh um fünf Uhr, als er langsam durch die Willenstraße schritt, welche sich bereits ihren Weg in den Wald hineingebahnt und seinen ebeneden so mäterlich schönen Eingang schon erbarmslos gelichtet hatte. Sie schmerzte auf seinen Stolz liegend, sah er nicht zur Seite, bis ihn plötzlich eine angenehme klingende Stimme aufschreckte.
Ein junger Mann von vielleicht fünf- bis sechsundzwanzig Jahren, von hoher kräftiger Gestalt, mit einem sehr hübschen, stark gebräunten Gesicht, dunklen, lockigen Haar und Schnurbart und ersten stahlgrauen Augen, aus denen eine hohe Intelligenz leuchtete, stand, den breiten weißen Strohhut lästend, vor ihm. Der feine, lichte, glühende Anzug kennzeichnete ihn als einen der besseren Gesellschaft angehörigen Mann.
„Baron“, sagte er, „führt diese Straße direkt in den Wald?“
„Ja“, erwiderte Hartmeier, den Fremden erschrocken blickend, „dort liegt der Wald vor uns. Mein Weg führt direkt dorthin.“
„So erlauben Sie vielleicht, daß ich mitgehe?“
„Ich bin hier fremd, mein Name ist Leonhardt.“
„Und ich heiße Hartmeier“, erwiderte dieser freundlich, „Ihre Begleitung ist mir sehr angenehm, Herr Leonhardt!“
Sie schritten weiter. Der junge Mann warf prüfende Seitenblicke auf den Schreiber, dessen faltiges Gesicht eine unbestimmte Unruhe zeigte.

„Ist dies von der Stadt her der einzige Weg zum Walde?“ fragte der Fremde nach einer Weile.
„Der einzige Hauptweg, einige schmale Seiten-, Ein- und Ausgänge zählen nicht mit.“
„Um, sonderbar, dann ist die Straße wohl erst später entstanden?“
„Allerdings“, erwiderte Hartmeier, „vor fünfzehn Jahren stand dort hinüber weit im Felde nur ein einzelnes Haus, ein Neubau, den ein reicher Sonderling sich als eine Art Einsiedelei erwählt hatte. Es knüpfte sich eine sehr traurige Geschichte daran. Dann wurde erst der ganze Feldkomplex nach und nach von Bau-Spekulanten angekauft und diese Straße für die elegante Welt angelegt. Man hätte meinen mögen, als ihre glänzenden Hände immer weiter griffen und den herrlichen Wald in ihren feineren Kreis zogen. Das war ein Jammer, als die uralten Bäume der Art zum Opfer fielen, es hat manchem Herzen weh getan.“
„Sehen Sie, junger Herr, jenes letzte Haus dort unter den ersten Bäumen, es stammt noch aus dem vorigen Jahrhundert und heißt die neue Schenke, eine rechte Wald-Wirtschaft, die über eine Viertelstunde tiefer zurücklag. Nun wirds bald damit zu Ende sein, und eine sogenannte moderne Villa sich an der Stelle, wo sie jetzt noch steht, breit machen. Es ist eine Schande, weiter sage ich nichts.“
„Er ging so hastig vorwärts, daß der junge Mann ihm kaum zu folgen vermochte.“
„Sieht denn noch sogenannte verlorenen Plätze, ich meine solche, wohin sich kein Mensch Fuß verirrt, in diesem Walde?“ fragte letzterer, als sie den Eingang erreichten, und nun auf einem breiten, wohlgepflegten Weg dahin schritten.
Hartmeier blickte ihn wieder unruhig und erschrocken an.
„Hat man Ihnen vielleicht davon erzählt?“ fragte er langsam.
„Ich höre nur auf meiner Reise davon, und da ich eine ganz besondere Vorliebe für Wälder habe, so beschloß ich, daß mein erster Weg nach

meiner Ankunft, ich kam gestern Abend mit dem letzten Zuge, hierher sein sollte.“
„Mit der Befugnis dieser Stadt vielleicht zu wandern?“ fragte Hartmeier nach einer Weile zögernd. „Sie verzeihen meine indiscrete Frage,“ sagte er höflich hinzu, „sie ist nicht der Neugierde entsprungen.“
„Davon bin ich überzeugt, Herr Hartmeier“, erwiderte der Fremde im herlichen Tone, „ich wüßte auch nicht, weshalb ich die Frage nicht beantworten sollte. Mein Besuch hier gilt in erster Reihe einem Notar Gehring, vielleicht können Sie mir sagen, ob der Herr noch lebt.“
„Gewiß lebt der Herr Notar noch, und zwar in bester Gesundheit. Ich muß es wohl wissen, da er mein Brodherd ist.“
„Er, da bin ich ja gleich vor die rechte Schmelde gekommen“, rief Leonhardt überrascht, „Sie sind also sein?“
„Erster Schreiber“, fiel Hartmeier lächelnd ein, „der Herr Notar erfreut sich hier wie in der ganzen Gegend der größten Hochachtung und des allgemeinsten Vertrauens.“
„Ich weiß es“, nickte der junge Mann, „auch Ihr Name ist mir aufgefallen, sind Sie vielleicht mit einem Ministerial-Sekretär Hartmeier verwandt?“
Dieser blieb stehen und blickte den ebenfalls stehenbleibenden Leonhardt mit weitgeöffneten Augen an.
„Ich denke wohl“, versetzte er langsam, „da ich es selber bin, junger Herr! — Aber auch Sie sind mir an einer sehr ausgeprägten Ähnlichkeit aufgefallen, und wenn Ihr Name kein angenommenem?“
Er unterbrach sich, den mit einer tiefen Bewegung kämpfenden jungen Mann erregt betrachtend.
„Ja, wenn ich mich recht erinnere“, fuhr er dann hastig fort, „so führte ein gewisser Herr den Vornamen Leo, — während sein Sohn, der vor fünfzehn Jahren noch ein zehnjähriger Knabe gewesen, Georg hieß wie sein Großvater, welcher damals als einsamer Sonderling in jenem Hause

auf freiem Felde, angelegt dieses Walde sich angelehnt hatte.“
„Ich kenne die traurige Geschichte dieses Sonderlings“, sprach Leonhardt, dem überraschten Hartmeier plötzlich beide Hände entgegenstreckend. „Ich soll ihm ähnlich sehen, sagen meine Eltern, die mich übers Meer geschickt haben, mich, ihren einzigen Sohn, in ihre deutsche Heimat, um einem der edelsten, selbstlosesten Menschen ihren unbegrenzten Dank zu bringen. Ja, ich bin jener zehnjährige Knabe von damals, dem die Eltern den Namen des Großvaters gegeben und der erst später den vollen Umfang jener furchtbaren Katastrophe, der mein Vater zum Opfer fallen sollte, erfahren hat. Wir wollen keinen Namen nennen, weil noch immer ein Fluch darauf ruht. Aber dürfen wir es nicht als eine göttliche Fügung ansehen, welche mich auf meinem ersten Ausgange sogleich in Ihre Nähe führte, mein theurer, edler Freund?“
„Ja, Gott ist mit dem Unschulbigen“, erwiderte Hartmeier, ganz fassungslos mit den aufsteigenden Thränen kämpfend, „er hat mich diese Stunde erleben lassen und wird auch Ihre Eltern in die Heimat zurückführen. Aber nennen Sie mich nicht edel, Herr Leonhardt,“ sagte er, schwer aufatmend hinzu, „meine That verdient diese Bezeichnung nicht, weil sie einzig und allein der Ausfluß unerträglicher Gewissensangst war und ich entweder wahrhaftig oder, Gott verzeihe mir die schwere Sünde, ein Selbstmörder geworden wäre.“
„Nun, diese Abwehr steht Ihnen nach der Schilderung meines Vaters ähnlich“, meinte der junge Mann lächelnd, „ich muß mich aber trotz alledem an die strenge Vorschrift meiner Eltern halten und dem edlen selbstlosen Freunde Grub, Dank und brüderlichen Aufbruch bringen.“
Er umarmte und küßte den jetzt völlig fassungslosen Hartmeier, und schritt dann, seinen Arm ergreifend, schweigend mit ihm weiter in den mächtigen Wald hinein, durch dessen dichte Laubkronen einzelne Sonnenlichter strahlten, während in den Zweigen die kleinen Sänger

subtilen und dem Schöpfer ihren Morgenlied barboten.
Endlich, als Hartmeier sich hinreichend gefasst zu haben schien, ließ der junge Mann seinen Arm los und fuhr mit gedämpfter Stimme fort: „Sie bemerken vorhin, daß Gott auch meine Eltern in die deutsche Heimat zurückführen werde, — auch ich hoffe dies, mein Freund! Wie aber denken Sie sich diese Möglichkeit?“
„Durch die Entdeckung des wirklichen Verbrechens“, erwiderte Hartmeier ohne Zögern.
„Ganz richtig, — ohne diese Entdeckung ist keine Milderung und keine Wiederherstellung unserer Familienehre möglich, — freiwillig wird sich der Verbrecher aber niemals dem Gerichte stellen, weil Menschen mit Ihrem Gewissen welche Schwalben auf Erden und einer solchen That überhaupt nicht fähig sind. Nun frage ich Sie, mein Freund, hat man es mit der Verurteilung des Einen, den eine bedeutende Minorität für unschuldig gehalten, so ganz und gar bewenden, die schreckliche Geschichte für immer ruhen lassen?“
Hartmeier sah ihn bestürzt an.
„Leider hat man die schreckliche Geschichte ruhen gelassen“, erwiderte Hartmeier leise, „mir selber war es damals aus zweierlei Gründen nicht möglich.“
„Ei, wie könnte Sie der tiefste Vorwurf treffen“, unterbrach ihn Leonhardt rasch, „Sie werden das von mir nicht denken, Sie, welcher Vermögen und Freiheit für einen Fremden geopfert, das Sträflingskleid getragen — o, nein, nein, und auch von anderen war es nicht zu erwarten, Zeit und Geld für eine fremde Sache zu opfern.“
„Von anderen freilich nicht“, sagte Hartmeier leise, „ich aber hätte schon im eigenen Interesse jenes Geld, das Ihr Vater mir gelandt und das ich nicht einmal gebrauche, dazu anwenden müssen. Ich kann mir nicht vergeben, dies veräußert zu haben.“
(Fortsetzung folgt.)

Briefe
an Seine Heiligkeit den
Papst
von R. Grassmann
sind in Buchform erschienen und
zum Preise von 50 Pf. zu be-
ziehen durch
R. Grassmann's Verlag
in Stettin.
Nach auswärts werden die
Briefe nur gegen Vorausbezah-
lung von 50 Pf. franko zugesandt.

Die Beerdigung meines lieben Mannes
August Quatkowsky
Am Freitag, den 1. Juni, um 10 Uhr, vom Trauerhause, Bellevuestr. 58, aus statt.
Marie Quatkowsky.
Familien-Anzeigen aus anderen Zeitungen.
Geboren: Ein Sohn: Herrn Paul Gachde (Stargard i. Pom.). Herrn Wilhelm Frohn (Schönlanke). Herrn Schmidt (Stettin).
Verlobt: Fräulein Martha Wum mit Herrn Hermann Gachde (Mauken). Fräulein Marie Fische mit Herrn Arthur Redau (Gammeln i. Pom.). Fräulein Elisabeth Köpfer mit Herrn Heinrich Rinder (Stolp).
Gestorben: Fräulein Emma Lacom (Witz). Herr Moses Loewenthal (Stargard i. Pom.). Herr Hermann Fuchs (Stettin).
Dr. B. Freytag, prakt. Arzt, Sprechst. 9-10, 4-5, Arzt f. Brustkrankheiten. Giesedestraße 8, I.
Hatte meine Sprechstunden während der Sommermonate täglich von 8-1 und 2-4.
Sonntags keine.
E. Preinsalek, Breitestr. 60, II.

Das Speichergrundstück, Unter-
wies Nr. 1, mit ca. 200 Fuß langen
eigenem Bollwerk, großem Lager-
platz, Wohnhaus und Remise ist
im Ganzen oder geteilt zu ver-
pachten.
Näheres Louisenstr. 13, p.

Traurige Chatsache
Ist es, daß viele Tausende rechtlicher Familienväter
durch zu rasches Anwachsen ihrer Familie unverschuldet
mit Sorgen und die Ehefrauen mit Krankheiten und
Geldmangel zu kämpfen haben! Jeder, dem das Wohl
seiner nächsten am Herzen liegt, lese unbedingt das
neu erschienene zeitgemäße Buch: „Die Ursachen der
Familienelast, Nahrungslosigkeit und des Vermögens-
verlustes, sowie Rathschläge und Angabe nützlicher
Mittel zur Beseitigung derselben.“ Menschenfreundlich,
hochinteressant und belehrend für Jeden, der seinen
Standes, 50 Seiten stark, Preis nur 50 Pf., wenn
geschloffen gewünscht 20 Pf. mehr (auch in Marken).
Versandt direct.
J. Zaruba & Co., Hamburg 1.
Gummi-Artikel
Beste Qualität versendet die Gummiwaren-Fabrik
Leopold Schüssler, Berlin SW., Anhalterstr. 5 A.
Preisliste gratis und franko.

Pianinos
von Hans von Bülow, selbst
benutzt und empfohlen.
Arnold's Pianofabrik,
Aachenburg,
erstklassiges Fabrikat, mässige Preise.

Molkerei Blienshofen
b. Ebingen a. D. (Würtbg.).
In hochf. Central-Butter a Pf. 1,10,
In „Eisrahmentafel“ „ „ 1,05,
In „Gut“ „ „ 1,02,
mit und ohne Salz, in 9 Pf.-Botteln gegen
Nachnahme. Die Butter wird auf eigenem Gute
hergestellt.

Alexisbad im Harz.
berühmter, gesunder Aufenthalt. Stahl-, Sool-, Natrium-, Moor-, Wasserheilanstalt. Kräuter-
kur, Massage etc., auch Kurbäder. Saison vom 22. Mai bis Ende September. Näheres durch Prospekte,
welche gratis und franko zugeandt werden durch die
Badeanstalt: Dr. Ide. Badeverwaltung zu Alexisbad.
Suderode a. H. Soolbad und klimatischer Kurort.
Hotel und Pension Michaelis.
Beste Lage am Walde, auf das komfortabelste eingerichtet, empfiehlt sich dem geehrten reisenden
Publikum. Sool-, Natrium-, Eisen- und Wasserbäder im Hause. Gute Pension. Hotelomnibus an der Bahn.
Prospekte. Telefon-Anschluss Nr. 41. **Dr. Fr. Michaelis.**

R. Grassmann,
Kohlmarkt 10,
empfiehlt
Couriertaschen
für Damen und Herren.
Handarbeitstaschen
von 50 Pf. an in gutem Leder.
Große und kleine
Rindleder-Reisetaschen
in großer Auswahl, neu eingetroffen.
Touristentaschen, Markttaschen
von 50 Pf. an.

Schutz-
Marke.
PEPSIN-MAGEN-BITTER
Schutz-
Marke.
und WEIN von ERNST L. ARP in KIEL präpariert mit
1. Preis bei der internationalen Ausstellung in Wien 1894.
DEN jeder Art. Derselbe ist vorrätig in jeder
besseren Handlung und Restaurant.

Das Gute bricht sich immer Bahn.
Das wegen seiner vorzüglichen Eigenschaften so schnell beliebt
gewordene
Sandkuhl's Excelsior Seifenpulver
ist zu haben in den meisten, durch Placat kenntlichen, Seifen-, Drogen- und Colonial-
warenhandlungen.
General-Depot: **Richard Koch.**

Spalding
Feld-eisenbahnfabrik
Joh. M. KRÜGER
BERLIN, N.O. Greifswalderstr. 213.
MAN VERLANGE PROSPEKTE

Grosser Nebenverdienst.
Wer sich durch Ausnutzung seiner freien Zeit ohne besondere Mühe einen schönen Nebenverdienst
verschaffen will, der sende seine Adresse unter J. L. 810 an die Annoncen-Expedition
Friedrich Wirth in Köln. 20 Pf. Porto, Marke beilegen.

Gesangbücher
empfiehlt
in grösster Auswahl
R. Grassmann,
Kohlmarkt 10 und Kirchplatz 4.

ASTHMA und KATARH
bekämpft durch die CIGARETTE **ESPIC**
Beklemmung, Husten, Schnupfen, Nervenschmerz.
In allen Apotheken; fr. 2 die Schachtel.
Ein Gros VERKAUF: 20, Rue St-Lazare, PARIS
Man verlange die neueste und unterzeichnete Cigarette.

Ein Grad zu verkaufen bei
A. Gastor, Deichstr. 45b, Gg. Kaiser-Wilhelmstr.

Frischen Silberlachs,
Ostsee-Steinbutt p. Pf. 50 J.,
Rehrücken von 5 Mk. an,
Rehkeulen von 4 Mk. an,
Rehblätter,
junge Hamburger Gänse,
junge gemästete Enten,
Tauben und Hühner,
Hühnerküken zur Zucht,
täglich frische
Stolpmünder Flundern,
frischen Spargel
empfehlen
Gebrüder Dittmer,
Mönchenstr. 1 u. Gr. Wollweberstr. 51, Ede.

Hausregeln.
gerahmt u. ungerahmt, gestickt u. ungestickt,
fromme Sprüche, Tranlieder,
Wandteller,
bemalt und unbemalt,
Untersätze
in hübschen Mustern,
Schreibmappen
in Leder und Plüsch,
Schreibzeuge, Löcher,
Gouvertanfeuchter,
Schreibunterlagen
empfiehlt
R. Grassmann,
Kohlmarkt 10.

Junges gebildetes Mädchen,
21 Jahre, evangelisch, wünscht bei Familienanschluss in
Siedlung zu treten, event. auch auf dem Lande.
Off. unter H. E. 125 Postamt 61 Berlin erb.
10 Mark Belohnung.
Ein schwarzes lebernes Portemonnaie mit
ca. 30 bis 34 M. ist auf dem Wege vom
Tattersal, Kretzowstrasse, Ederberg, Wuf-
son, Hohenleise nach Bachmühlen verloren
gegangen. Dem Wiederbringer 10 M.
Belohnung Kirchplatz 3, I. links.

Vermiss!
Meine Frau
Albertine Radü
wird seit dem 9. Juni vermisst. Sie ist lebend und
wird über ihren Aufenthaltsort, Näheres weiß, wird
gebeten, mir schleunigst Auskunft zu erteilen.
Carl Radü,
Schwennenz bei Grambow.

Stern-Säle.
20 Wilhelmstrasse 20.
Täglich:
Große Specialitäten-Vorstellung.
Künstler 1. Ranges.
Reichhaltiges Programm.
Anfang 8 Uhr. Entrée frei.
Dir. Direction. **H. Waselewsky.**

Vorläufige Anzeige.
Grünhofbrauerei „Bock“
Nr. 29, Juni: Die bestrenommierten
Neumann-Bismarck's
Leipziger Sänger.
Nur 4 Abende.

Bellevue-Theater.
Freitag, den 11. Juni:
Das Nordlicht.
Gewöhnl. Preise.
Sonabend: Geflohen wegen Vereinsfestlichkeit.
Sonntag:
Nanon.
Gewöhnl. Preise.
Im Garten (bei ungünstiger Witterung im Saal):
Täglich außer Sonabend: Großes Concert mit
Mitwirkern der renommierten Hamburger Sänger.
Entrée 30 Pf. Kinder 10 Pf. Theaterbesucher frei

Sommer-Theater Elysium.
Freitag, den 11. Juni:
Neu einstudiert!
Der Bibliothekar.
Sonabend, den 12. Juni:
Baronet 50 J.
Drei Monate nach dato.

Concordia-Theater.
I. Varietés-Bühne Stettin a.
Direction: Emma Schürmeyer.
Freitag, den 11. Juni, Abends 8 Uhr: Gr. Extr.
Specialitäten-Vorstellung. Großartiger Erfolg des
heutigen Ensembles. Nur noch kurze Zeit Auftreten des
renommierten Pianisten, Morgen Sonabend: Gr.
Debut-Vorstellung. 1. Auftr. M. d. Mr. Oignac.